

Zur Eröffnung der Solothurn-Schönbühl-Bern-Bahn

Autor(en): **E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Eröffnung der Solothurn-Schönbühl-Bern-Bahn.

Die schweizerische Eisenbahngeschichte liefert Beispiele dafür, daß weltentfernte Alpentäler, in die sich vor wenigen

pachtates, die zum Teil stundenweit von der nächsten Bahnstation entfernt sind.



Am Moosseedorfsee.

(Phot. R. Deyhle & Cie, Bern.)

Jahrzehnten kaum ein Wanderer verirrt, dem großen Verkehr angeschlossen wurden, dagegen aber Landschaften, die von einst bedeutungsvollen Heerstraßen durchzogen werden, als abgelegene, vereinsamte Gegenden unbeachtet bleiben.

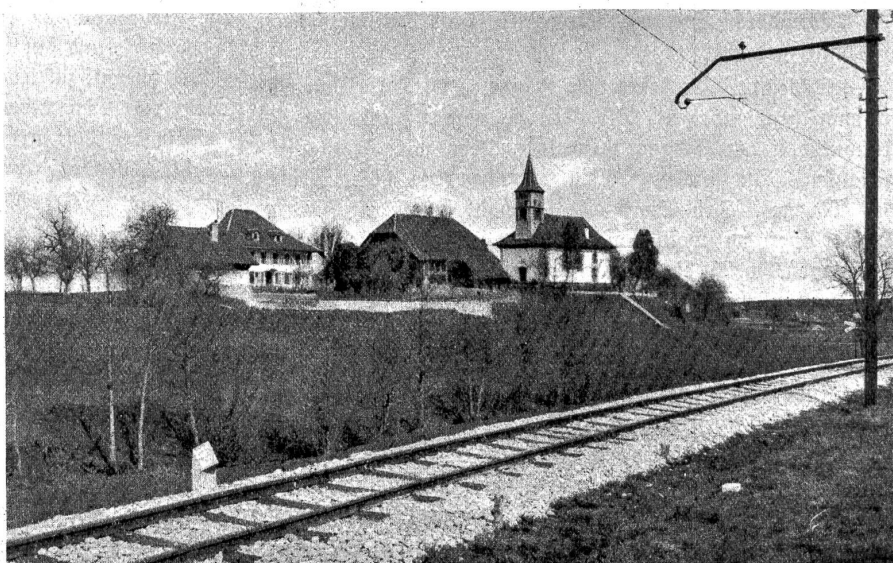
So erging es auch dem Fraubrunnenamt, der altberühmten Kornkammer des Bernbietes. Die Ortschaften dieses lieblichen und fruchtbaren Geländes waren nicht immer so weltabgeschlossen, wie sie es heute sind. Liegen sie ja an der alten großen Heerstraße, auf der sich einst nicht nur der Verkehr zwischen Bern und Solothurn, sondern auch der zwischen Bern und Basel, dem goldenen Ein- und Ausgangstor der Schweiz, abwickelte. So genossen die Ortschaften des Fraubrunnenamtes ehemals die Segnungen des Verkehrs, wie sie auch die Schrednisse des Krieges über sich ergehen lassen mußten. (1375 Ueberfall des Klosters Fraubrunnen durch die Gugler; 1798 Gefechte bei Fraubrunnen und im Grauholz.)

Nach Eröffnung der Linie Olten-Bern und mehr noch der Emmentalbahn wurde es still auf der Landstraße Solothurn-Schönbühl. Die drei Bahnen Solothurn-Burgdorf, Burgdorf-Bern und Bern-Biel, welche das langgestreckte, stiefelförmige Amt Fraubrunnen nur an der Peripherie berühren oder durchschneiden, übten eine zentrifugale Wirkung auf dessen Verkehrsleben aus. Der Zusammenhang zwischen den Ortschaften des Bezirkes ging nach und nach fast verloren und nur etwa drei an der äußersten Grenze gelegene Dörfer (Münchtorf, Schönbühl und Münchenbuchsee) wurden durch die Verkehrsstraße belebt; in den andern ging die Bevölkerung an Zahl stetig zurück. Fast noch schlimmer daran sind die Ortschaften des Bucheggberges und des Lim-

Wenn diese Gegenden erst jetzt zu einer Bahnverbindung gelangen, so sind daran nicht die Untätigkeit unserer Vorfahren, sondern die Ungunst der Zeit und Verhältnisse und die jeweiligen wie ein Keil dazwischentretenden Interessentkollisionen schuld. Schon im Jahr 1864 hatte sich ein Komitee gebildet, das sich den Bau einer Eisenbahn von Solothurn über Bätterkinden und Fraubrunnen nach Dählach zum Ziele setzte. Es fand freudige Unterstützung und große Opferwilligkeit. Gleichwohl war der Erfolg nicht auf seiner Seite. Dagegen schien der sehnliche Wunsch der Bevölkerung nach einer Eisenbahnverbindung anfangs der 70er Jahre in Erfüllung gehen zu wollen. In einem Verträge vom Februar 1873 hatte sich die Zentralbahn zum Bau der Linie Solothurn-Schönbühl verpflichtet, die als Fortsetzung der projektierten Wasserfallenbahn (Walstal-Reigoldswil-Viestal-Basel) gedacht war. Die

bernische Regierung widerlegte sich jedoch der Ausführung dieses Projektes, weil dadurch die noch junge Emmentalbahn in ihrer Prosperität gefährdet und durch die Wasserfallenbahn das große Werk der Jura-Bahnen in Frage gestellt worden wäre.

In der Bevölkerung lebte jedoch die Ueberzeugung fort, daß die Bahn doch einmal kommen müsse. Als Ende der 90er Jahre die Weißensteinbahn gesichert war, erwachten auch die Fraubrunnenämter. Sie wurden kräftig unterstützt durch den benachbarten Bucheggberg. In einer großen Versammlung vom 15. Januar 1899 in Fraubrunnen wurde die Wiederaufnahme des Solothurn-Schönbühlprojektes beschlossen. Nachdem schon am 10. April gleichen Jahres die Herren Nationalrat Steinhauser in Gegenstorf, Gerichtspräsident Buri und Notar Burtthaler in Fraubrunnen das



Kirche und Pfarrhaus von Grafenried.

(Phot. Bächlein, Burgdorf.)

Gesuch eingereicht hatten, wurde am 6. November 1903 diesem Projekt die Konzession erteilt und im Frühjahr 1910 von der Solothurn-Schönhublbahn-Gesellschaft der Finanzausweis eingereicht.

Es hatte sich aber im Kanton Bern schon früher eine starke Opposition gegen das Projekt geltend gemacht. Am 16. Oktober 1910 lehnte der Große Rat nach vier-tägigen Verhandlungen auf Antrag der Regierung und der Herren Großräte Bühler und Freiburghaus mit 148 gegen 17 Stimmen das in dem Gesuch der S. S. B. G. gestellte Subventionsbegehren ab mit der Begründung, der Bau einer Vollbahn mit direkter Linienführung und Hauptbahncharakter sei volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigt und bringe den Gemeinden des Amtes Fraubrunnen und des Bucheggberges nicht die erwarteten Vorteile. Dagegen wurde die Regierung beauftragt, ein Projekt einer elektrischen Schmalspurbahn Zollikofen-Schönhubl-Bätterkinden-Uekenstorf auf Rechnung des Staates ausarbeiten zu lassen. Eine Ueber-einkunft mit der Normalbahngesellschaft führte dann zu dem nun ausgeführten Projekt einer elektrischen Schmalspurbahn Solothurn-Schönhubl-Bern mit Einschaltung von durchgehenden Schnellzügen (Fahrzeit-Maximum 66 Minuten) und Güterverkehrs vermittelt Rollschemmelbetriebs. Der Finanzausweis des neuen Projektes wurde bis zum 12. April 1913 endgültig festgestellt und sah ein Anlagekapital von 3,187,000 Fr. vor. Am 18. April 1913 wurde demselben von den eidgenössischen Behörden die Genehmigung erteilt.

Mitte Juni 1913 konnten die Bauarbeiten begonnen werden. Die Erdarbeiten wurden an Renfer, Graber & Cie., Biberist, Salis, Tuen & Merlini, Zürich, Kästli, Häberli & Keller, Bern, Ober- und Hochbaumaterial-Lieferung an A. G. Fritz Marti, Bern, von Roll'sche Eisenwerke, Gerlafingen, und Gießerei Bern, sowie an Gribi & Cie., Burgdorf, und andere Firmen vergeben. Das

Rollmaterial lieferten die Waggonfabrik Schlieren und die Industriegesellschaft Neuhausen, die Motoren die Maschinenfabrik Derlikon. Die Abgabe der nötigen elektrischen Kraft wurde mit den bernischen Kraftwerken von Sagned

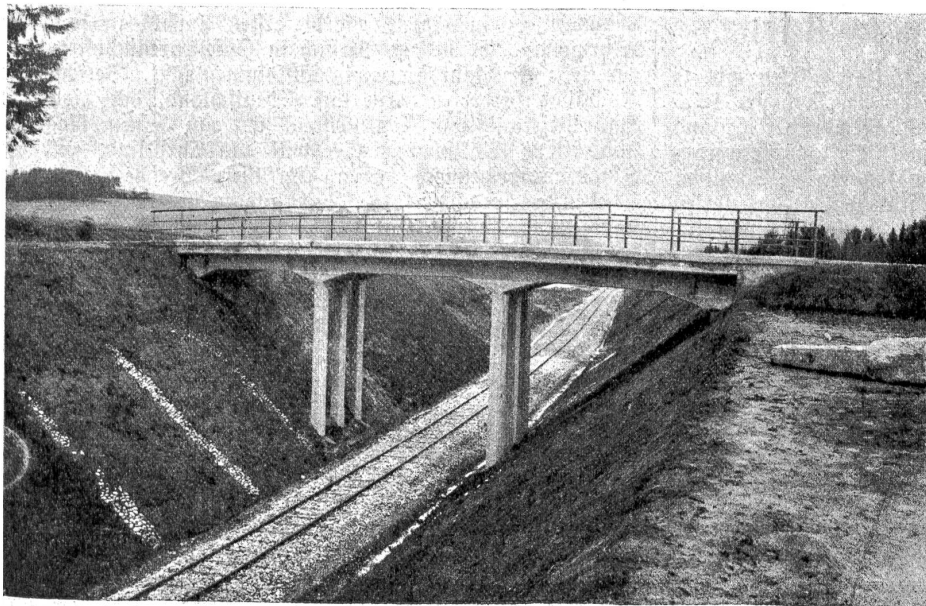


Kirche und Schulhaus von Bätterkinden. (Phot. Beckstein, Burgdorf.)

vereinbart. (Umformerstation in Bätterkinden.) Die Bau-leitung wurde Herrn Werner Luder, Ingenieur in Solo-thurn anvertraut und demselben auch die Procura für die Bahngesellschaft erteilt.

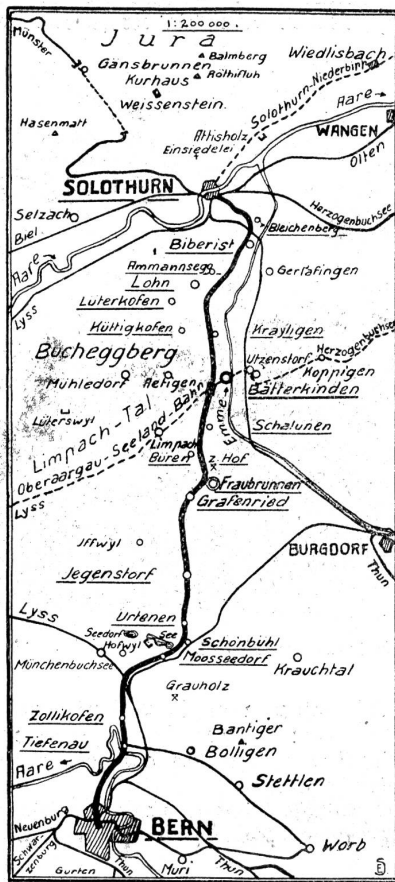
Um das Zustandekommen dieses für das Amt Fraubrunnen bedeutungsvollen Verkehrsweges haben sich beson-ders verdient gemacht die Herren Nationalrat Buri in Fraubrunnen, Sekretär der Direktion, Großrat Jakob Iseli in Grafenried, Direktionspräsident, Regierungsrat H. Obrecht in Solothurn und Rud. Bütikofer sel., gewesener Amts-schreiber in Fraubrunnen.

Morgen Sonntag den 9. April findet die Eröffnungs-feier der E. S.-B. (Eisenbahn Solothurn-Bern) statt, am Montag darauf wird der regelmäßige Betrieb aufgenommen. Gewiß wird es viele unserer Leser reizen, einen schönen Sonn-tag zu benutzen, um dem neuer-schlossenen stillfriedlichen Bauern-gelände einen Besuch abzustatten und dabei gleich das Tracé der Bahn kennen zu lernen. — Da das Endstück der Bahn, das von Zollikofen nach Bern, noch nicht erstellt ist, fährt der Besucher aus der Stadt Bern mit einer der vielen Fahrgelegenheiten nach Zollikofen und steigt dann dort bei der Bundesbahnstation in die funkelneuen Wagen der E. S.-B. über. Die neue Linie ist, wie oben bereits gesagt, schmalspurig an-gelegt; das Tracé folgt zunächst bis Moosseedorf und bis Schön-bühl der Heerstraße; weiter nord-wärts entfernt sich der Bahn-körper zeitweilig von der Straße, immer aber berührt er die verkehrs-reichsten Strahlenknotenpunkte der Dörfer, deren Personen- und



Viadukt der Solothurn-Bern-Bahn bei Kralligen.

Güterverkehr die Bahnen dienen will. Moosseedorf ist nach Zollikofen die erste Station. In der Talmulde am Fuße



des Hofwil-Hügels, von dessen Höhe das stattliche Gebäude des Lehrerseminars, ehemals zu dem berühmten Tellenberggut gehörend, heruntergrüßt, liegt der liebe Moosseedorfsee, ein beliebtes Ausflugsziel für Sonntagsbummler, im Winter zuweilen eine ideale Schlittschuhbahn. Die Bahn erreicht dann Schönbühl-Urlenen und

strebt, nachdem sie das durch die friedliche Urtenen entwässerte ebene Gelände durchschnitten hat, dem stattlichen Bauerndorf Jegenstorf zu. Die Linie führt zwischen dem herrschaftlichen Schloß der Familie von Stürler und dem Südturm des Dorfes durch. Der Kunstfreund wird sich gelegentlich die wertvollen Glasgemälde der Kirche ansehen; der Historiker seinerseits findet Erinnerungen an die Vergangenheit im sogenannten Kommandantenhaus, dem Landhaus und Sommersitz der Familie des Karl Ludwig von Steiger. Wir fahren weiter. Von der Höhe grüßt das schöne Grafenried, eines jener zahlreichen schönen Bauernhöfe, die mit ihrem altbernischen wärschaften Bauerntum lebhaft an Gotthelf erinnern. Ein Blick südwärts durch die Fenster zeigt uns, daß der Gegend der freie schöne Ausblick auf die Alpenkette nicht fehlt, der das Bernerland so reizvoll macht. Indem wir weiterfahren, haben wir die Hälfte der Strecke Bern-Solothurn bereits überschritten. In Frauenbrunnen, dem nächsten Dorfe, sind wir 3 Stunden von Solothurn und 4 Stunden von Bern entfernt. Frauenbrunnen mit dem alten, in der Geschichte oft genannten Frauenkloster, der nachmaligen Landvogtei und dem heutigen Amtssitz, bietet nicht nur dem zünftigen Historiker, sondern jedem gebildeten Beobachter viel Interessantes. Die Häuser des Dorfes gruppieren sich zum Teil eng um den klösterlichen Kern, die Ortschaft ist ein Schulbeispiel mittelalterlicher Dorfbildung. — Weiter folgen habliche Bauernhöfe: Büren zum Hof, Schälunen, Bätterkinden. Die Gegend ist hier ganz besonders reizvoll; sanft abwärtssteigend, durch fruchtbare Felder und neben grünen Wäldern vorbei sieht der Reisende hinab in die Flußebene der Emme und hinüber ins Limpachtal und in den Bucheggberg, von dessen Hügelwellen das liebliche Aetigen und das stolze Bucheggglöckchen grünen. Die Station Bätterkinden liegt am Ausgang des Limpachtals. Von hier folgt das Tracé dem Osthang des Bucheggberg, berührt die Ortschaften Neuhüsli, Ammannsegg und Oberbibrift und steigt dann von der Höhe des Bleichenberges mit 20‰ Gefälle nach Solothurn hinunter, um von Süden her in dessen Hauptbahnhof einzumünden. In Solothurn befinden sich die Wagenremisen und die Werkstätten der Bahn. Die Solothurn-Bern-Bahn ist die erste Bahn der Schweiz mit automatischer Kupplung. Die Fahrgeschwindigkeit auf offenen und ebenen Strecken beträgt 45–50 Kilometer in der Stunde, Fahrzeit Bern-Solothurn ca. 1 Stunde. E. H.

Spielwarenfabrikation in Brienz.

Ist das Schlimmste überstanden? Fast dürfen wir es hoffen. Dürer genug hat es ausgesehen im Sommer 1914 und im ganzen 1915. Nicht nur sind Fremdenverkehr und Holzschnitzerei, neben der Landwirtschaft die Haupterwerbsquellen, fast auf den Tag stillgestanden, sondern die Schnitzler wurden für ihre den Händlern und Bazarinhabern gelieferten Waren nur zum kleinsten Teil bezahlt, weil niemand mehr solche kaufte. Die ohnehin belastete Gemeinde machte neue Schulden, um durch Notstandsarbeiten einigen Verdienst zu schaffen. Kunstgeübte Schnitzler sah man mit Holzschlitten, Beil und Säge und mit Wegmacherwerkzeug bergauf und bergab steigen, Werktags und Sonntags in die Beren gehen. Es war betäubend anzusehen! Dazu die steten Preisaufschläge und die lastende Furcht wegen des Vaterlandes Gefahr, das seine Söhne an die Grenzen rief. Was ist seither geschehen, daß es sich zum Bessern wende? Noch tobt der Krieg in unverminderter Wut; selbst in unseren Bergen, fern von der Landesmark, hören wir zu Zeiten die dumpfen Schläge des Kanonendonners; noch sind wir ungewiß, was der Krieg unserem Lande bringe, gewiß nur, daß von Woche zu Woche alles teurer wird.

Aber trotzdem spürt man ein leises Aufatmen. In leer gewordenen Werkstätten fängt es an, sich zu regen,

schüchtern und vereinzelt, wie die ersten Amseln am sonnigen Februartag. Es ist der Versuch in Spielwarenindustrie, der eine leise Frühjahrsstimmung aufkommen läßt. Verschiedene Umstände forderten dazu auf. Deutschland, der bisherige Hauptlieferant von Spielwaren, ist von seinen Gegnern boykottiert; Spielwaren aber will das Christkind, will die Kindesnatur dennoch haben. In diese Bresche sich einzuschieben, versprach Erfolg. Zum andern ist es keine Selbstüberhebung, festzustellen, daß unsere Schnitzler und Kleinschreiner, seit Jahren genötigt, den Strömungen der wechselnden Ansprüche zu folgen, ein nicht gewöhnliches Maß sowohl von technischer Geschicklichkeit wie an Findigkeit und Geschmack erworben haben. So wurde das Wagnis unternommen und scheint gelingen zu wollen, zum Reichwerden nicht, das kommt bei uns nur im Märchen vor; aber für ein bescheidenes tägliches Brot. Tüchtige Köpfe haben schon eine große Zahl von Neuheiten ausgedacht und ihre Modelle finden bei Fachmännern, an Ausstellungen und bei Geschäftsleuten dieser Artifel Anerkennung. Man geht also nicht darauf aus, den Thüringern oder Schwarzwäldern oder Sachsen oder sonst wem ihre Sachen nachzumachen, sondern Neues zu bieten. Die Suggler, Kienholz, Thöni, Schild, Michel, Zysset u. a. sind daran, aus diesem Versuch eine lebensfähige Industrie zu machen. Die fast entschulten Schnitzerschule denkt nicht daran, sich begraben